Die Fremdwörter-Krankheit

Autor(en): **Küpfer, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **10 (1954)**

Heft 9-10

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-420347

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Sprachspiegel

Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

38. Jahrgang der „Mitteilungen"

Herbst- und Weinmonat 1954 10. Jahrg. Nr. 9/10

Die Fremdwörter-Krankheit

von Hans Küpfer

(Dies ist ein Abschnitt aus dem anregenden, wertvollen Heft „Vom guten Deutsch", das der Steuerverwalter Dr. Hans Küpfer im Verlag „Bernischer Staatspersonal-Verband", Kramgasse 70, Bern, herausgegeben hat. Preis: 50 Rp.)

Treffender als die längste Erklärung beleuchtet ein kleiner Witz die heutige Lage: Als das Elsaß deutsch war, wollte Monsieur Dupont sein Geschäft aufgeben und nach Frankreich ziehen. Er ließ sich eine schöne Tafel «Liquidation totale» malen und hängte sie über seinem Schaufenster auf. Da schritt die Behörde ein: Er solle gefälligst deutsch schreiben! Was tat der listige M. Dupont? Er sägte die Tafel durch, stellte die Worte um — und siehe da: „Totale Liquidation" war unbeanstandetes reines Hochdoitsch!

So steht's mit der deutschen Sprache, von der die Kenner sagen, sie sei die weitaus reichste von allen. Was aber tun die Deutschen, um diesen Wortreichtum auszuschöpfen? Nichts; sie nehmen lieber bei einem halben Dutzend anderer Sprachen unnötige Anleihen auf, namentlich in Griechisch, Latein und Französisch, und rühren einen unverdaulichen Sprachenbrei an. Gedankenlos plappern wir Deutschschweizer ihnen nach.

Andere Völker tun das nicht. Wohl konnte man während des Krieges gelegentlich in einer französischen Zeitung «Le Hinterland» lesen, und wohl schreiben die Amerikaner «kindergarden» und «delikatessenstore», aber das sind wirkliche Ausnahmen. Schriebe ein französischer Schriftsteller ein Buch «Le Gesamtwerk de Corot» würde er sich lächerlich machen und wäre bald erledigt. Schreibt aber ein Schweizer Kunst-

kritiker in einem Artikel: „Böcklins Oeuvre", so nehmen die wenigsten Leser Anstoß. Und nähmen sie Anstoß, dann erklärte ihnen der Schreiberling von oben herab, Laien-Schwachköpfe könnten natürlich nicht verstehen, daß „Oeuvre" etwas viel Subtileres, Individualistischeres, Präziseres, Subjektiveres" bedeute als das einfältige grobe deutsche Wort Werk oder Gesamtwerk. — Ich habe einmal vom alten Papa Weese, Kunstprofessor an der Hochschule Bern, einen Vortrag über das „Fluktuations-Prinzip im Bild" gehört; was war's? Die Bewegung im Bild, weiter nichts.

Die Kunstschreiber sind die schlimmsten Fremdwörtler; sie kennen z. B. nur das „Intérieur-Bild". Wie aber, wenn sich ihr Kauderdeutsch überträgt auf eine Volksschicht, die als die bodenständigste gilt, nämlich auf die Bauern? Da schreibt das Mitglied einer bernischen Viehschaukommission in einer Landzeitung, nach seiner Meinung werde zuviel Gewicht auf das „Extérieur" der Tiere gelegt. Ist Intérieur schlechter als Extérieur? Genügen Form, Körperform, Körperbau, das Äußere, die Gestalt usw. denn nicht? Offenbar nicht, und so muß denn die arme Extérieur-Kuh 5 Punkte einbüßen, weil ihr Postérieur etwas abfällt. Und ist es etwa nobler, wenn der „Agrarier acheriert", statt als Bauer oder Landwirt auf Berndeutsch „z'Acher fahrt"? Nächstens wird er graserieren und melkerieren.

Die Fremdwörterseuche ist überall verbreitet; auch bei uns Beamten. Wär's nicht so schlimm, so wäre es manchmal zum Lachen: Ein städtischer Beamter kann z. B. nie „Gesuchsteller" schreiben, es ist immer ein „Petent", und zwar sogar immer ein „hierseitiger Petent"; aber nun wollte er doch einmal etwas holde Abwechslung in seinen Bericht bringen und schrieb: „Der gesuchstellende Petent"! — Das ist es eben: Wir denken schon in Fremdwörtern, wenden sie gewohnheitsmäßig an und sind zu faul, ein meist viel treffenderes deutsches Wort zu suchen.

Ja, oft glauben die Leute sogar, die Fremdwörter gehörten zur höheren „Büldung" — denn die hohen Herren Vertreter aller Wissenschaften schwelgen ja darin und überbieten sich im Erfinden neuer, gelehrt klingender, aber nichtssagender und unverständlicher Wortgebilde. Oder will jemand behaupten, er wisse auf den ersten Anhieb, was Uperisation und was Palettierung ist? Das sind zwei ganz neue Ver-

fahren, das erste für das Haltbarmachen von Büchsenmilch und das zweite für einen rascheren Güterumlad. Warum gibt man dann dem Kind nicht gerade den rechten Namen? Warum erfindet man ein völlig unverständliches Wort, das man erst noch lange erklären muß? Nur aus eitler Wichtigtuerei und aus mangelndem Sprachgefühl. Uperisation oder Uperisierung sind nicht schöner und nicht gescheiter als „Glanzolin" oder „Glänzerol" für Schuhwichse.

So ist die Lage heute. Wie kann man diese Fremdwörterseuche bekämpfen?

Man könnte den Kampf auf viele Arten führen: In den Schulen, in Vorträgen, in dünnen Schriften und dicken Büchern, durch behördliche Verfügungen, oder so, wie es die Franzosen und Engländer täten, nämlich durch Unmöglich- und Lächerlichmachen. Auf all das können wir aber hier nicht eintreten, und es ist auch besser, vorerst vor der eigenen Tür zu wischen. Mit welchen Besen?

Versucht es einmal auf folgende Weise:

Zuerst wird der Entwurf zu einem Brief oder Bericht einfach hingeschrieben. Dann aber beginnt die gründliche Säuberung des Schlachtfeldes: Das „rubriziert" wird ersetzt durch „vermerkt" oder „erwähnt", der Faktor und das Element oder Moment werden gestrichen, das Prinzip wird in einen Grundsatz verwandelt, dem Aktendossier oder -material wird kurzerhand der Schwanz abgehauen (bei welcher Kürzung das Blut natürlich gerinnt statt koaguliert), aus der sechsbeinigen Organisation wird eine zweibeinige Ordnung gemacht, aus der Korrespondenz ein schlichter Briefwechsel, und die unwirklichen Imponderabilien läßt man am besten überhaupt verdunsten. Ihr werdet staunen, wieviel Verwundete auf diesem Schlachtfeld herumliegen und wie leicht sie zu heilen sind.

Also, macht einmal den Versuch; er ist ganz interessant, d. h. lehrreich, belehrend, wertvoll, reizvoll, spannend, unterhaltend, anziehend, fesselnd.

Mißhandelte Sprache

Wenn ein Lw mit einem Pw zusammenstößt, so ist das nicht nur ein Verkehrs- sondern auch ein Sprachunfall; wenn wir beginnen, für gewöhnliche Hauptwörter wie Lastwagen und Personenautos derartige